

Eine Vision wird Wort.

Die Bedeutung von Gal 3,28 für die Entwicklung einer geschlechtergerechten Sprache in der Kirche

Die Entwicklung gerechter Sprache¹ in der Kirche ist ein Prozess, der eingebunden ist in historische, gesellschaftliche, politische und kulturelle Entwicklungen. Der kirchliche Diskurs zeichnet sich besonders dadurch aus, dass er auch auf biblischen und theologischen Grundlagen von Geschlechtergerechtigkeit basiert und mit einem Eintreten für gerechtere Verhältnisse in Gesellschaft und Kirche verbunden ist. Die Entwicklung gerechter Sprache bezieht sich zum einen auf den liturgischen Gebrauch im Gottesdienst, zum anderen auf Verwaltung, kirchliche Ordnungen, Formulare etc. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Übersetzung der biblischen Texte. Die 2006 erschienene Bibel in gerechter Sprache definiert Gerechtigkeit in Bezug auf Sprache in vier Dimensionen: Übergreifend ist die Textgerechtigkeit, die unter den Aspekten Geschlechtergerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit und Gerechtigkeit gegenüber der jüdischen Herkunft der Schriften und im Gespräch mit Jüd*innen heute entfaltet wird.² Die Übersetzungen der Bibeltexte, die Grundlage der Bibelarbeiten und Gottesdienste auf den Deutschen Evangelischen Kirchentagen sind, orientieren sich ebenfalls an diesen Kriterien und werden von einem exegetischen Arbeitskreis für jeden Kirchentag neu erarbeitet.³

1 Zum Begriff „gerechte Sprache“ vgl. die umfassende Studie von Hanne Köhler, *Gerechte Sprache als Kriterium von Bibelübersetzungen. Von der Entstehung des Begriffs bis zur gegenwärtigen Praxis*, Gütersloh 2012.

2 Vgl. Ulrike Bail u.a. (Hg.), *Bibel in gerechter Sprache*, 4. Aufl. Gütersloh 2011, 9-27. Erläuterungen zu einzelnen Aspekten finden sich auf der Website: www.bibel-in-gerechter-sprache.de.

3 Vgl. die Exegetischen Skizzen zum Kirchentag in Dortmund (2019), https://dxz7zpk528hul.cloudfront.net/production/htdocs/fileadmin/dateien/zzz_NEUER_BAUM/Service/Downloads/Publikationen/DEKT37_Exegetische_Skizzen.pdf (Abruf 12.7.2018). Im Vorwort werden die Kriterien erläutert, vgl. Julia Helmke, *Biblischen Texte trauen*, ebd. 4-6.

Geschlechtergerechtigkeit ist eine Frage der Gerechtigkeit

Auf der gesellschaftlich-politischen Ebene bedeutet Gerechtigkeit gleiches Recht auf Ressourcen, gleiche Zugangs- und Einflussmöglichkeiten und die Freiheit, sich für unterschiedliche Lebensentwürfe entscheiden zu können.⁴ Zur Gerechtigkeit gehören die Anerkennung der gleichen Würde und die Wertschätzung jedes Menschen unabhängig von der Herkunft, dem Geschlecht, gesellschaftlichem Status und der individuellen Befähigung, die aus theologischer Sicht in der Gottesebenbildlichkeit begründet liegen. Die Kategorie Geschlecht ist auf vielfältige Weise in gesellschaftliche Strukturen, kulturelle Wertordnungen und subjektive Identitäten eingewoben. Geschlechtergerechtigkeit muss deshalb vieldimensional verstanden werden, denn die verschiedenen Aspekte von Geschlecht verbinden sich oft subtil verborgen, aber auch offen mit Ungleichheiten, Hierarchien und Zwängen.

„Geschlechtergerechtigkeit ist Freiheit zu unterschiedlichen und nicht nach Geschlecht vorgezeichneten Seins- und Lebensweisen auf der Basis von Gleichheit und der Verteilung von Ressourcen, Einflussmöglichkeiten und Wertschätzung.“⁵ Dieser Definition von Irene Pimlinger folgend gibt es auch im 21. Jahrhundert in Deutschland noch keine Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern: Frauen werden durchschnittlich schlechter bezahlt („gender pay gap“), sie kümmern sich traditionell wesentlich häufiger un- bzw. unterbezahlt um Kinder, alte und kranke Menschen als Männer und sind auch in den Kirchen überproportional ehrenamtlich tätig. Sie leisten den Großteil dieser gesellschaftlich notwendigen Arbeit, meist ohne dafür die nötige Wertschätzung zu erhalten. Auf der anderen Seite sind sie in höheren Positionen in der Kirche,⁶ Wissenschaft, Politik und Wirtschaft unterrepräsentiert, auch wenn es mittlerweile in nahezu allen Bereichen des öffentlichen Lebens auch einzelne leitende Frauen gibt. Deren mediale Präsenz verschleiert, dass es weiterhin ein deutliches Zahlengefälle gibt.

4 Zum Folgenden vgl. Irene Pimlinger, *Geschlechtergerechtigkeit. Ein Orientierungsrahmen für emanzipatorische Geschlechterpolitik*, Friedrich Ebert-Stiftung (Hg.), Berlin 2014, <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/10739-20140513.pdf> (Abruf 12.7.2018).

5 Pimlinger 2014, 53.

6 Vgl. den Gleichstellungsatlas der EKD: https://www.gender-ekd.de/download/Gleichstellungsatlas_1_2_16_korrigiert.pdf (Abruf 12.7.2018) und die Studie *Kirche in Vielfalt führen*: <https://www.gender-ekd.de/download/Kirche%20in%20Vielfalt%20fuehren.pdf> (Abruf 12.7.2018).

Brauchen wir eine geschlechtergerechte Sprache?

Geschlechtergerechtigkeit fängt im Kopf an. Erst langsam entwickelt sich ein gesellschaftliches Bewusstsein dafür, dass es trotz rechtlicher Voraussetzungen immer noch keine Gleichberechtigung von Menschen verschiedener Geschlechter gibt. Die aktuelle #metoo-Debatte hat öffentlichkeitswirksam darauf aufmerksam gemacht, dass Gewalt in allen Formen auf strukturellen Ungleichheitsverhältnissen basiert. Auch wenn in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gemacht wurden, gehört Ungerechtigkeit im Geschlechterverhältnis immer noch zum Alltag.

Gegenwärtig gibt es ein allgemein wachsendes Bewusstsein für geschlechtergerechte Sprache, das sich paradoxerweise auch dadurch ausdrückt, dass jegliche Veränderung androzentrischer Sprache vehement abgelehnt wird. Oft wird vorgebracht, dass gerechte Sprache die Schönheit des Deutschen „verhunzt“, sie wird lächerlich gemacht, aber auch offen bekämpft und als „Sprachverbot“ oder Zwang zu „political correctness“ denunziert. In dieser Abwehr zeigt sich deutlich: Wenn es um Sprache geht, geht es immer um mehr als um Sprache. Es geht um Identität und um Macht, um Definitionsmacht und um konkrete Macht im Geschlechterverhältnis – eine brisante Mischung, die erklärt, warum die Diskussion oft sehr emotional geführt wird. Niemand steht außerhalb.

Wenn wir unsere Sprache verändern, verändern wir uns mit. Viele Menschen verunsichert das. Es gibt eine Sehnsucht nach Einfachheit und klaren Zuordnungen. Die gibt es im Blick auf das Geschlecht nicht mehr. Neuere Sprachentwicklungen reagieren auf eine wachsende Sensibilität dafür, dass die deutsche Sprache vor allem in binären Strukturen funktioniert. Geschlechtergerechtes Sprachhandeln versucht, Menschen nicht nur nach Männern und Frauen einzuteilen, sondern auch Raum für weitere Geschlechter zu lassen, für intersexuelle, trans*sexuelle, queere Menschen.⁷ In der Schriftsprache wird das durch den sogenannten Gender-gap ausgedrückt, einen Unterstrich, der das große I ablöst: „Leser_innen“ und in dessen Weiterentwicklung mit einem Stern: „Arbeiter*innen“ oder durch kreative neue Sprachschöpfungen wie „Professx“ bzw. „Professecc“ (die Endungen x oder ecs bedeuteten: *exit gender*). Hier zeigt sich ein kreativer Prozess im Umgang mit Sprache, der spielerisch

⁷ Die Website der AG Feministisch Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin bietet einen Leitfaden, der diese Aspekte kreativ aufnimmt: http://feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2014/03/onlineversion_sprachleitfaden_hu-berlin_2014_ag-feministisch-sprachhandeln.pdf (Abruf 12.7.2018).

sein kann, ernsthaft und manchmal auch konstruktiv verwirrend. Zugleich ist es wichtig, flexibel auch für andere herkömmliche Sprachformen sein, etwa wenn es um politische Forderungen geht. Dann muss sichtbar werden, dass es Frauen und Männer gibt, damit gesellschaftliche Machtverhältnisse nicht unsichtbar werden.

Wie wichtig geschlechtergerechte Sprache für existentielle individuelle und gesellschaftliche Entwicklungen ist, zeigt u.a. eine psychologische Studie, die 2015 an der Freien Universität Berlin durchgeführt wurde.⁸ Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren, denen geschlechtergerechte Berufsbezeichnungen präsentiert worden waren, trauten sich viel eher zu, einen „typisch männlichen“ Beruf zu ergreifen, als Kinder, denen nur die männliche Pluralform genannt worden war. Die Verantwortlichen für die Studie erklären das damit, dass Kinder bereits im Grundschulalter gelernt haben, männlich besetzte Aufgaben mit höherer Schwierigkeit zu assoziieren. Die Studie macht deutlich, dass geschlechtergerechte Sprache nicht nur die Präsenz und Förderung von Mädchen und Frauen betrifft, sondern gesellschaftliche Wirklichkeit insgesamt differenzierter sichtbar macht und damit die Schaffung gerechterer Strukturen unterstützt.

Sprache ist ein wichtiger Faktor, um ein Bewusstsein für das Beziehungsgeflecht zwischen Menschen zu schaffen. Wie wir miteinander kommunizieren, ist ein Spiegel für unser gesellschaftliches Miteinander und Wertesystem. Sprache bildet Wirklichkeit ab und hat zugleich auch das Potential, sie zu verändern, indem sie neue Bilder findet, kreative Räume öffnet und alternative Sichtweisen ermöglicht. Zunehmend mehr Menschen ist es wichtig, so zu sprechen, dass sie weder zur Diskriminierung anderer beitragen noch Stereotype unreflektiert weitertragen. Das ist oftmals nicht einfach. Perfektion ist auch nicht das entscheidende Kriterium, sondern die Haltung der Achtsamkeit für das eigene Sprechen. Sprache ist zentral für unser Sein in der Welt. Wie ich spreche, hat eine grundlegende Bedeutung für mich als Person und für mein jeweiliges Gegenüber, zu dem ich sprachlich in Beziehung trete, positiv wie negativ. Deshalb antworte ich auf die mir oft gestellte Frage, ob geschlechtergerechte

8 Dries Verweken/Bettina Hannover, Yes I can! Effects of gender fair job descriptions on children's perceptions of job status, job difficulty, and vocational self-efficacy. *Social Psychology* 46 (2015) 76-92.

Sprache tatsächlich nötig ist, mit „Ja“.⁹ Wir brauchen eine geschlechtergerechte Sprache – und zwar solange bis Geschlechtergerechtigkeit weltweit realisiert ist: Gerechtigkeit für alle Geschlechter, nicht nur für die, die sich eindeutig als Mann oder Frau verstehen, sondern für alle. Es geht also theologisch gesprochen um eine eschatologische Vision und eine konkrete Aufgabe.

Gal 3,28 als sozialgeschichtliche und hermeneutische Trinität

Eine solche Vision ist auch in der aus den Gemeinden in Galatien überlieferten Taufformel ausgedrückt: „Es gibt nicht mehr jüdisch und griechisch, nicht mehr versklavt und frei, nicht mehr männlich und weiblich: denn alle seid ihr ‚einer‘ – einzig einig – im Messias Jesus.“ (Gal 3,28) Paulus greift diese Formel auf und richtet seine Worte an die Menschen in den Gemeinden, die darauf vertrauen, dass Jesus der von Gott verheißene Christus ist. Unter ihnen sollen ethnische Herkunft, sozialer Status und Geschlecht keine Hierarchien und Ungleichheiten begründen.

Für feministische Theolog*innen war und ist Gal 3,28 ein zentraler Bezugstext für die Rekonstruktion des Geschlechterverhältnisses in den neutestamentlichen Gemeinden. Grundlegende Einsichten hat Elisabeth Schüssler Fiorenza bereits 1988 formuliert: „Während das Taufbekenntnis Gal 3,28 für Frauen und SklavInnen eine neue religiöse Vision eröffnete, verneinte es für Männer in der christlichen Gemeinde alle auf Geschlechterrollen basierenden religiösen Vorrechte.“¹⁰ Es betone das „Einssein des Leibes Christi, der Kirche, wo alle sozialen, kulturellen, religiösen, nationalen und biologischen Trennungen und Unterschiede der Geschlechter überwunden und alle Herrschaftsstrukturen zurückgewiesen sind.“¹¹ Luise Schottruff erläutert, dass in Gal 3,28 neben den visionären vor allem auch die konkreten sozialen Fragen des Geschlechterverhältnisses angesprochen sind: „Die eigenartige Formulierung (unter Aufnahme von 1 Mos 1,27 LXX), nicht mehr männlich und weiblich“ zielt gerade auf

9 Vgl. die Diskussionen: „Brauchen wir eine geschlechtergerechte Sprache?“ pro: Claudia Janssen, kontra: Jürgen Wandel, in: *zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft* 09 (2014) 15-17; „Geschlechtergerechte Sprache in der Kirche abschaffen?“ pro: Wolf Schneider, kontra: Claudia Janssen, in: *Idea Spektrum* 18 (2017) 15.

10 Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der urchristlichen Ursprünge*, übersetzt von Christine Schaumberger, München, Mainz 1988 (engl. 1983), 27.

11 Schüssler Fiorenza 1988, 272.

diese Realität der Geschlechterbeziehung in der Gesellschaft, die an Sexualität, Ehe und Kindererzeugung orientiert ist. Christen und Christinnen sind in ihrer Beziehung zueinander und in ihrer Rolle in der Gemeinschaft der Gemeinde nicht mehr durch patriarchale Ehe und Sexualität definiert.¹² Gal 3,28 zielt auf eine egalitäre Gemeindepraxis, eine grenzüberschreitende Einheit von Nation/Kultur/Religion (jüdisch – griechisch), von Klassen bzw. Ständen (versklavt – frei) und von Geschlecht (männlich – weiblich), so Brigitte Kahl.¹³ Marlene Crüsemann macht den Vorschlag, die Taufformel als sozialgeschichtliche und hermeneutische Trinität zu lesen: „In jeweils einem Schwerpunkt und Zugang sind die anderen bei der Auslegung neutestamentlicher Texte mit zu berücksichtigen. Dieses dreifache Kriterium für ein Sprechen der Texte in eine nicht selektiv wahrgenommene soziale Wirklichkeit betrifft die jeweils möglichen Herrschaftsverhältnisse.“¹⁴

Ein kurzer Blick in die damalige römisch-hellenistische Welt zeigt, dass die Vorstellung eines egalitären Miteinanders von Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichem Status und Geschlecht außergewöhnlich war. Denn Macht und Einfluss hatte, wer römischer Bürger, wer frei und männlich war. Gal 3,28 bietet in Kurzform die Vision eines anderen, eines friedlichen und versöhnten Miteinanders in der Gruppe von Menschen, die ihre Identität „in Christus“ hat. Die neutestamentlichen Schriften bieten eine Vielzahl von Gegenbildern zur römischen Herrschafts- und Geschlechterideologie und zeigen die Beziehungskultur von Gemeinschaften gleichrangiger Menschen. Getragen von der Vorstellung der Gottesebenbildlichkeit, die jedem Menschen die gleiche Würde verleiht, hatte der Leitsatz „nicht männlich und weiblich“ auch Konsequenzen im konkreten Miteinander der Geschlechter. Menschen verändern ihre Gegenwart und erfahren eine neue Wirklichkeit im Licht der gerechten Welt Gottes, der *basileia tou theou*, indem sie auf gerechte Beziehungen zwischen unterschiedlichen Menschen setzen. Dass Geschlechterfragen

12 Luise Schottruff, *Wie berechtigt ist die feministische Kritik an Paulus? Paulus und die Frauen in den ersten christlichen Gemeinden im Römischen Reich* (1985), in: dies., *Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments*, München 1990, 229-246, hier 240.

13 Vgl. Brigitte Kahl, *Nicht mehr männlich? Gal 3,28 und das Streifeld Maskulinität*, in: Paulus: umstrittene Traditionen – lebendige Theologie. Eine feministische Lektüre; Claudia Janssen u.a. (Hg.), Gütersloh 2001, 129-145, hier 130.

14 Marlene Crüsemann, *Unrettbar frauenfeindlich. Der Kampf um das Wort von Frauen in 1 Kor 14 (33b) 34-35 im Spiegel antijudaistischer Elemente der Auslegung*, in: *Von der Wurzel getragen. Christlich-feministische Exegese in Auseinandersetzung mit Antijudaismus*, Luise Schottruff/Marie-Theres Wacker (Hg.), Leiden/New York/Köln 1996, 199-223, hier 214.

theologisch eine zentrale Rolle spielen, ist somit nicht erst eine Erkenntnis der Geschlechterforschung unserer Zeit. Die Taufformel in Gal 3,28 sagt aus, dass „durch die Zugehörigkeit zu Christus, nicht mehr die Normierungen durch Herkunft, Ethnie, Stand oder Geschlecht identitätsbestimmend sein sollen [...] Alle Getauften sollen unabhängig von kulturellen und sozialen Differenzierungen und Diskriminierungen ihre individuellen Gaben entfalten können und die Freiheit des Geistes erfahren.“¹⁵

Geschlechtergerechte Sprache in der Kirche

Die Kirche weiß seit jeher um die Wirkmächtigkeit des Wortes. Martin Luther hat auf die Sprachkraft der Bibel vertraut und sie in seiner großartigen Übersetzung den Menschen in ihrer Muttersprache eröffnet. Mit seinen Sprachschöpfungen hat er nicht nur die deutsche Sprache bis in unsere Gegenwart grundlegend geprägt, sondern auch Kirche und Gesellschaft. Eine Vielzahl von Bibelübersetzungen hat sich seitdem in diese Tradition gestellt und sie weiterentwickelt. Sprache ist in ständigem Wandel, passt sich gesellschaftlichen Prozessen an und bietet ihnen ein kritisches Gegenüber. Sprache ist nie objektiv – sie ist stets kontextuell gebunden und bildet Entwicklungen in der Gesellschaft ab. Auf der einen Seite ist gegenwärtig festzustellen, dass sich Sprache im Zuge der veränderten technischen Möglichkeiten rasant verändert: Wir mailen, nutzen Handys, beamen Bilder an die Wand, zwischendurch chillen wir dann auch mal... In Bezug auf den Sexismus in der Sprache gibt es jedoch ein unglaubliches Beharrungsvermögen. Alle, die im Bereich der Gleichstellungsarbeit arbeiten, wissen, welche langwierigen Prozesse nötig sind, um geschlechtergerechte Sprache durchzusetzen – und das trotz oder wegen der veränderten Stellung von Frauen in Gesellschaft und Kirche. Die Arbeit hat Erfolg: Die meisten Landeskirchen haben geschlechtergerechte Sprache schon an vielen Stellen in ihre Verfassungen, Agenden und die Kommunikation untereinander aufgenommen. Sie folgen der Grundeinsicht, den ein gemeinsamer Flyer von Diakonie, Brot für die Welt und EKD prägnant ausdrückt: „Faire Sprache ist auch ein Zeichen der Höflichkeit und des Respektes. [...] Sprache

15 Isolde Karle in: „Adam war zunächst kein Mann.“ Gespräch mit der Theologieprofessorin Isolde Karle über den Genderansatz in Bibel und Kirche, in: *zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft* 18 (2017) 36-40 (37), vgl. auch dies., „Da ist nicht mehr Mann noch Frau...“ *Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz*, Gütersloh 2006.

lebt – von unseren Ideen, unserer Kreativität und unseren Erfahrungen.“¹⁶

Gerechte Sprache in der Kirche wurde weltweit zum Thema, als der Ökumenische Rat der Kirchen die Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen – Überwindung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen“ (1988-1998) ausrief. Viele evangelische Landeskirchen haben den mit Dekade verbundenen Auftrag aufgegriffen, ihre liturgische Sprache zu analysieren und Kriterien für gerechte Sprache zu formulieren, so z.B. die Evangelische Kirche im Rheinland. In der Handreichung „Beim Wort genommen. Gerechter Sprachgebrauch im Gottesdienst“ wird dieser schwerpunktmäßig auf die Gottesanrede bezogen: „Der Name Gottes in seiner trinitarischen Entfaltung wird zur Grundlage einer Theologie, einer Sprache und einer Praxis, die nicht traditionelle, mehrheitlich männlich geprägte Erfahrungen und Denkmuster ungeschichtlich überhöht, sondern die weltumspannende Gemeinschaft in und mit Gott bezeugt und feiert. Darin sind die fest gefügten Rollenmuster von Frauen und Männern, Abhängigen und Freien, Privilegierten und Ausgeschlossenen aufgehoben (vgl. Gal 3, 28).“¹⁷ Im Folgenden werden dann Möglichkeiten dieser erweiterten Gottesanrede aufgezeigt, u.a. in weiblichen Bildern von Gott zu sprechen, um Stereotype und Rollenerwartungen zu durchbrechen. Aus den Ausführungen wird deutlich, dass gerechte Sprache in einem umfassenden Sinn verstanden wird und Auswirkungen auch für das konkrete Miteinander von Menschen und ihrem Selbstverständnis als christliche Gemeinschaft hat. Das zeigt auch das Leitbild des Forums christlicher Regenbogengruppen in Deutschland, das Gruppen aus dem LSBTTIQ-Spektrum (lesbisch, schwul, bi, transident, transsexuell, intersexuell, queer) umfasst. Diesem wird Gal 3, 28 (in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache) vorangestellt. Als erste Leitlinie wird dann formuliert: „Wir als Forum christlicher Regenbogengruppen streben eine gleichberechtigte Zusammensetzung in unseren Gremien und Strukturen an. Frauen und Männer, verschiedene sexuelle Identitäten und Orientierungen, unterschiedliche Konfessionen und Bekenntnisse wirken gleichberechtigt, solidarisch und kollegial zusammen. Verantwortung, Arbeit und Positionen sind gleichmäßig verteilt. Wir achten auf Gender-Gerechtigkeit und verwenden

16 Ein Flyer von Diakonie/Brot für die Welt/EKD bietet konkrete Hilfestellungen: https://www.ekd.de/chancengerechtigkeit/download/Folder_Sie_ist_unser_bester_Mann_2_aktualisierte_Auflage.pdf (Abruf 12.7.2018).

17 Handreichung „Beim Wort genommen“, Evangelische Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2007, 6. https://www.ekir.de/www/downloads/7_ekir2007-10-12beimwortgenommen2.pdf (Abruf 12.7.2018)

eine gerechte Sprache.“¹⁸ Diese beiden Beispiele stehen exemplarisch für einen Prozess der Veränderung von Sprache und damit einhergehend auch von Strukturen, die Geschlechtergerechtigkeit, d.h. Gerechtigkeit in einem umfassenden Sinn, ermöglichen und der befreienden Kraft biblischer Traditionen Raum geben wollen: „Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben.“ (Spr 12,28)

18 Leitbild des Forums christlicher Regenbogengruppen in Deutschland (Stand 31.1.2015)
http://www.westh.de/AG_Schwule_Theologie/Aids_U30_files/Forum_Leitbild.pdf (Abruf 12.7.2018).